



Alljährliches Blatt.

Nr. 1.

Samstag

den 4. Jänner

1834.

Beim Schachspiel.

Wenn ich vor dem Schachbret sitzend,
Oft vertieft im Spiele bin —
Träumt sich diese Holzgeschöpfe
In den Lebenskreis mein Sinn.
Vorerst ruf ich: Heil dem König!
Er beschützt euch Hab und Gut, —
Er ist eures Wirkens Seele,
Für ihn gelt' es Gut und Blut!

Dann zur Dame: Heil den Frauen! —
Denn wer dieß Geschlecht nicht ehrt,
Es verhöhnt mit stolzem Spotte,
Ist der Frauenlieb' nicht werth —
Zweifelt ihr noch einzustimmen? —
Denkt an erste Lieb' zurück,
Und ihr ruft dann: Heil den Frauen!
Heil der ersten Liebe Glück!

Als ein treues Bild der Jugend,
In das Kreuz und in die Quer,
Bald auf schwarz, bald weißen Feldern
Springt das Kößlein hin und her. —
Seine Felder schief beherrschend
Ist der Laufer stets bedacht
In der Seite euch zu schaden, —
Nehmt vor Lausern euch in Acht!

Doch so recht vor all den Andern
Ist der Thurm mein liebster Mann, —
Geht nicht schief, macht keine Sprünge,
Geht gerade — seine Bahn.
Auch die Bauern lieb ich herzlich,
Sind ein wicht'ger Theil im Spiel,
Und wer muthig vorgeedrungen,
Wird belohnt an seinem Ziel.

Eines muß zum Andern halten,
Jeder stelle seinen Mann,
Klugheit sei der Schritte Leiter,
Eh' gedacht — und dann gethan.
Wenn wir dann bei dummen Streichen,
Zetter schreien, ach! und weh!
Wohl den Schritt verbessern wollen,
Schreit das Schicksal: piece touchée.

Vorsicht ist bei allem nöthig —
Denn nicht lang' herumgeirrt.
Erst ein Amt und dann ein Weibchen,
Eh's zu spät, daß ihr rochirt.
Denn sonst träumt ihr euer Leben
In der Liebe ecktem Pakt, —
Und — eh' ihr vom Traum erwacht,
Kommt der Tod — und macht euch matt.

Jean Laurent.

Von der 1. 1.

Landwirthschafts - Gesellschaft in Laibach.

Kurze Anleitung

zu

Hopfenbau in Krain.

Verfaßt von ihrem

Mitgliede, Hrn. Johann Nep. Dschenbauer,
fürstlich Auerspergischem Wirthschafts - Rathe.

Der Hopfen, *Humulus Lupulus*, ist eine Pflanze, die einen mäßig feuchten, vorzüglich guten, niedrig gelegenen, lockern, tiefen, sandhältigen Thontoden liebt, der der Einwirkung der Sonne ausgesetzt ist.

Bei der Anlage eines Hopfengartens, muß vor Allen darauf gesehen werden, daß der angelegte Garten eine gedeckte Lage erhalte. Nord- und Westwinde sind dem Gedeihen des Hopfens besonders nachtheilig. Auch ist darauf die Aufmerksamkeit zu richten, daß sich in der Nähe der Anlage keine Hopfengärten befinden, die mit grünem oder wildem Hopfen besteckt sind, weil es sonst in der Blüthezeit leicht geschehen könnte, daß der abgeflogene Staub des schlechten Hopfens die edlere Blüthe begatte.

Der Boden muß nach Art einer Baumschule im Sommer wenigstens 2' tief rajolt, dann noch einmal im Herbst, mittelst einem hölzernen, mit Eisen beschlagenem Grabscheid umgestochen, im darauf folgenden Frühlinge mit der Krake behackt, und so zum Ausstöckeln vorbereitet werden.

Ist dieß geschehen, so werden, wenn man Seglinge pflanzen will, Pflöcke auf 22" in's Gevierte, jedoch so ausgesteckt, daß sie quadrirte, nach allen Seiten gerade auslaufende Linien bilden.

Dieß geschieht nicht bloß der Ordnung wegen, sondern es hat auch einen bedeutenden Einfluß auf das Gedeihen des Hopfens selbst, weil, wenn man so jeder einzelnen Pflanze Licht und Luft gleichmäßig zuführt, aller Hopfen gleichzeitig reif, mehltreicher und gewichtiger wird, als wenn die Pflanzung ohne aller Ordnung geschieht.

Wenn die Auspflöckung geschehen ist, werden an jedem Pflöckchen 10" lange, breite und tiefe an der Ostseite der Pflöckchen anzubringende Gruben gemacht, und zur Pflanzung keimfähige 4 — 5" Länge Seglinge von einem Hopfen gewählt, der als vollkommen gut, allgemein anerkannt ist.

Die großen Keimaugen, welche die Seglinge an sich haben, werden bis zur Hälfte mit einem scharfen

Messer abgeschnitten, und nur die kleinen ganz belassen. Sollten zu wenig Keime an den Seglingen vor der Pflanzung wahrzunehmen seyn, so müssen die Seglinge mit Wasser besprengt werden, wodurch das Aufschwellen der kleinen Keimauge befördert wird.

Die benetzten Seglinge können bis zur neuen Keimung in einer luftigen Kammer aufbewahrt werden.

Bei der Pflanzung werden zwei auch drei Seglinge zusammen je nachdem sie mehr oder weniger Augen haben, eingesezt, mit gut bearbeiteter Erde behäufelt, und mit der Hand gegen einander gedrückt.

Es ist hierbei zu beobachten, daß die Seglinge mit den Keimaugen stets aufwärts zu stehen kommen. Längstens nach 10 Tagen kommen die Triebe zum Vorschein, und werden nach wiederholtem Andrücken an die Pflöcke geführt, später aber mit einem Strohhalme an dieselben locker angebunden. Jedoch ist nicht außer Acht zu lassen, daß, sobald der Hopfen aus der Erde in Vorschein gekommen ist, er mit Kraken behackt werde, damit ihn das überhandnehmende Gras, und die sonstigen Schmarogerpflanzen seine Nahrungskräfte nicht entziehen.

Sollte hier und da ein Stock zurückbleiben, so muß sogleich untersucht werden, ob an dessen Keimen keine Würmer nagen. Ist dieß der Fall, so werden die Häufchen der zurückgebliebenen Stöcke auseinander gelegt, von Würmern befreit, und so uneingescharrt der Einwirkung der Sonnenstrahlen, einen Tag hindurch ausgesetzt, weil nur durch diese Freistellung, die schädlichen Würmer vertilgt werden.

Um dem Boden im ersten Jahre, wenn er keinen Gewinn darbietet, dennoch eine Rente abzugewinnen, können zwischen die Reihe, jedoch so, daß nur in der Mitte des Quadrates eine Pflanze zu stehen kommt, Kraut, Kohlrüben, Gurken 2c. 2c. gepflanzt werden.

Man hüthe sich aber, Kartoffeln hineinzupflanzen, denn diese entkräften den Boden zu sehr, und hindern somit das Gedeihen des Hopfens.

Findet man später, daß sich das Gras wieder eingefunden habe, so erfolgt eine nochmalige Umgrabung mit der Krake, und in diesem Zustande bleibt der Hopfengarten bis zum Monate September, wo er während der Ernte in der Höhe von 6" über der Erde abzuschneiden kommt.

Nach dieser Operation wird das Umgraben mit der Steckschaufel vorgenommen, und so zur Winterzeit sammt den Pflöckchen belassen, um im Frühjahre jede Pflanze wieder zu finden. Im nächsten Frühjahre ist genau darauf zu sehen, daß der Hopfen im halben April beschnitten werde; älterer Hopfen muß jedoch schon Anfangs April beschnitten werden. Es wird nämlich mit der Krake die Erde um den ganzen Stock abgegraben, dann behuthsam mit einer kleinen

eben so geformten Handkrage die noch daran lebende Erde abgezogen, die sämmtlichen Loden (witbe Triebe) werden mit einem scharfen Messer, aber nur so weit, als die Mutterpflanze nicht berührt wird, knapp an derselben abgeschnitten. Die Mutterpflanze erkennt man nach der mehr dunkelbraunen Farbe.

Nach vorgenommenem Beschneiden wird der Stock mit der abgenommenen Erde wieder zugedeckt.

Kommen beim Nachwachsen mehr als drei Neben in Vorschein, so werden die schwächern, überzähligen, langsam, um die Wurzeln der stehen bleibenden nicht zu beschädigen, herausgezogen.

Vorzüglich ist genau darauf zu sehen, daß die Neben stets von Osten gegen Westen, wie sich der Hopfenbauer ausdrückt, „nach dem Sonnentaufe,“ oder was dasselbe ist, von der linken zur rechten Hand an die Stangen geführt, und von Zeit zu Zeit, je nachdem der Wuchs der Neben zunimmt, mit Strohhalm locker angebunden werden, in so lange sie nicht die Höhe der Stangenspitzen erreicht haben. Wird der Hopfen von Westen nach Osten an die Stangen geführt, so fällt er von der Stange ab, wächst nicht, und trägt auch keine Blüthe.

Die obenangezeigte Beschneidungszeit ist um so mehr einzuhalten, als der Hopfen nur dadurch um Jacobi, wo die zuträglichste Witterung eintritt, in die Blüthe zu bringen ist.

Geschieht das Beschneiden früher, so veraltet er und liefert weniger Anslag und Blüthe.

(Beschluß folgt.)

Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Das Journal des Debats enthält ein Schreiben aus England, aus dem wir Nachstehendes ausheben: Um die Nugbarkeit des Eisens würdigen zu lernen, muß man nach England gehen. Die Noth, welche die Engländer zwang, es statt des Holzes, das ihnen fehlt, zu verwenden, hat ihnen auch die Mittel gelehrt, es zu sehr niedrigem Preis und zu einer Menge von Gegenständen zu verarbeiten, zu denen man es auf dem Continent kaum geeignet glauben würde. Fast bei jedem Schritt stößt man in England auf Gußeisen, Stabeisen, Eisenblech und Stahl unter immer neuen Gestalten. Da sieht man Maschinen, Pfeiler, Säu-

len von zwei Zoll bis zu vier Fuß im Durchmesser, Wasser- und Gasröhren, Straßengeleise, Gitter, Gränzpfiler, Brücken, Fußböden, Bedachungen, ganze Quais u. s. w., Alles aus Eisen. Sene luftigen, lichten, dem Anschein nach so leichten Gebäude, die aber dennoch ungeheure Lasten tragen, wie z. B. die sechsstöckigen Niederlagen des St. Katharinen docks zu London, wären, ohne Anwendung von Gußeisen, plumpe, finstere Bauwerke mit häßlichen schweren hölzernen Pfosten und mit Grundmauern und Strebepfeilern von Backsteinen. Das aus einer Entfernung von drei englischen Meilen kommende Gas wird durch Eisen geleitet und bereitet. Diese schlanken Brücken, diese zierlichen Fußstege über Canäle und zwischen den Bassins sind von Gußeisen und Schmiedeseisen, so wie die kanellirten Säulen, welche Regentsstreet begränzen. Wer England besucht hat, wird die Ueberzeugung mit sich nehmen, daß dort Eisen und Steinkohlen für die Industrie das sind, was Brod für den Magen des Menschen ist. Da die Engländer die Eisensabrication immer mehr vervollkommen, und die chemische Theorie noch immer große Verbesserungen erwarten läßt, so ist das Eisen für sie die Grundlage zu einer Menge neuer sinnreicher Erfindungen, die, wenn auch nicht immer gleich ausführbar, doch gleichsam als Promessen industrieller Fortschritte eine unbegränzte Aussicht bieten. Mit einiger Einbildungskraft könnte man z. B. in den von Hrn. Brunnel in der Nähe des Tunnel kühn aufgeführten, von einem Pfeiler auslaufenden beiden halben Brückenbogen, die wie durch Zauberkraft gehalten, in der Luft schweben, und von denen jeder an der äußersten Spitze ein Gewicht von 26,000 Pfund trägt, eine ganz neue Art zu bauen erblicken. Diese merkwürdige Erfindung gründet sich hauptsächlich auf dünne Eisensstreifen, die mit dem Mörtel zwischen die Steine gebracht werden.

Öeffentliche Blätter geben über die portugiesische Geistlichkeit ausführliche Notizen, woraus wir Folgendes ausheben. Die höchste geistliche Würde in Portugal ist die des Patriarchats von Lissabon. Es wurde im Jahre 1716 von Clemens XI. eingesetzt, der ihm die Hälfte des Gebiets des Erzbis thums von Lissabon zuwies, das im Jahre 1796 gänzlich aufgehoben wurde. Der Titel Erzbischof wurde dem Generalvikar des Patriarchen vorbehalten. Dieser Großwürdenträger führt noch die Titel eines Cardinals, des ersten Almoseniers der k. Kapelle und des ersten Staatsraths. Er ist von einem zahlreichen, reich dotirten, und aus 52 Würdenträgern bestehenden Kapitel umgeben, die in 16 Vorsteher und 36 Herren eingetheilt werden. Die einen führen den Titel Excellenz, und die andern werden

mit Ew. Herrlichkeit angeredet; überdieß gibt es noch 20 Domherren und eine große Anzahl Benefiziaten. Die Pracht, welche der Patriarch bei seinen gottesdienstlichen Ceremonien zur Schau stellt, kommt der des Vatikans gleich. Die reichsten Prälaten nach dem Patriarchen sind die Erzbischöfe von Braga und Evora, und die Bischöfe von Porto, Coimbra, Leiria und Faro. Portugal hat im Ganzen 27 Diözesen, von denen 17 von der Krone abhängig, 10 aber unmittelbar unter dem heiligen Stuhle stehen. Die Zahl aller Kirchspiele des Königreichs beträgt ungefähr 408. In ganz Portugal gibt es 360 Mannsklöster, 5 militärische Orden und 9 Bräuberkasteln; die Zahl der Frauenklöster ist 126. Das Königreich zählt eine Bevölkerung von 3,530,000 Seelen, und hierunter Weltgeistliche 18,000, Klostergeistliche 5801, Nonnen 5903, somit in Allem 29,704 Geistliche. Es gibt demnach einen Klostergeistlichen auf 118, und einen Weltgeistlichen auf 63 männliche Einwohner. Die Einkünfte des Patriarchen und seiner Diözese belaufen sich auf 1,700,000 Fr.; überdieß hat die Kathedrale von Lissabon ein Einkommen von 500,000 Fr., der Patriarch für seine Person bezieht 500,000 Fr. Die Einkünfte der bedeutendsten Erzbischümer und Bischümer des Reichs betragen zusammen 897,000 Fr. Man berechnet überhaupt die Einkünfte der 27 Diözesen des Königreichs, das Patriarchat und die Kathedrale von Lissabon mitgerechnet, auf 3,297,000 Fr., jene der 360 Mannsklöster auf 3,798,437 Fr., und jene der Frauenklöster auf 2,268,750 Fr., die Naturalgiebigkeiten nicht mitgerechnet. Hierbei muß bemerkt werden, daß der römische Stuhl noch vor nicht gar langer Zeit 260,000 römische Thaler von Portugal bezog. Die Staatsinkünfte belaufen sich auf 54,096,000 Franken.

Unter die jüngsten Städte Europa's gehört unstreitig Odeffa, das sein schnelles Emporkommen seiner glücklichen Lage zu verdanken hat. Vor vierzig Jahren war es ein unbedeutendes Dorf; gegenwärtig zählt es eine Bevölkerung von 50,000 Seelen, mit Ausschluß von 10,000 andern, die nicht regelmäßig dort wohnen. Die Zahl der steinernen Häuser ist 3000, der Kaufäden 880, und der kleinen Häuser 1064.

Ein Büchschensmild zu Tzelles in Belgien, Namens Montigey, hat in Gegenwart mehrerer Offiziere einige sehr glückliche Versuche mit einer Muskette von neuer Construction gemacht, für die er ein Patent nahm.

Die Ladung wird hinten eingeseßt. Er lud und feuerte 21 Mal in drei Minuten, während drei geübte Schützen ihre Büchsen mit einander nicht mehr als 14 Mal in derselben Zeit luden.

Bald wird es ein Jahrhundert werden, seitdem der Boden, der sich über den verschütteten Städten Herculanium gebildet hat, wieder aufgewühlet wird. Die Kunstschätze, die man seit dieser Zeit zu Tage gefördert hat, sind überaus zahlreich und die schönsten Zierden des Museums von Portici. Die Ausgrabungen in Pompeji dürften bald wieder eine reiche Ausbeute erwarten lassen. Man ist ganz kürzlich erst auf unterirdische Gemächer gestoßen, in welchen man nicht ganz ohne Grund vergrabene Kostbarkeiten und Münzen zu finden sich schmeichelt. Was nun aber die Hoffnungen aller Kunst- und Alterthumsfreunde erregt, ist die Aussicht, bald das Atelier der Bildhauer zu entdecken, welchen die durch das erste Erdbeben beschädigten Statuen des Forums zum Restauriren anvertrauet waren.

Nach einem englischen Blatte ist im Jahre 1815 in China eine Zählung der Bevölkerung vorgenommen worden, der zufolge die Seelenzahl des himmlischen Reiches in jenem Jahre 361,693,879 betrug.

Die Herren Sobard und Stielborff in Brüssel, haben einen Logographen erfunden, durch welchen, wie sie behaupten, auf weite Entfernung durch unterirdische Röhren der Laut sich fortpflanzt. Eine solche Logographenlinie, ein Ersatz für den Telegraphen, soll zwischen Brüssel und Antwerpen, so wie zwischen Brüssel und Schloß Laeken, angelegt werden. Die letztere Linie würde ungefähr 15 — 20,000 Franken kosten. Das Gelingen dieses neuen Communications-Mittels, und der große Nutzen, der daraus auch namentlich für die Handelswelt entspringen wird, unterliegen wohl keinem Zweifel mehr.

In der Krimm hat man jetzt die alte bosphorische Königsburg, deren Diobor von Sicilien gedenkt, in den Trümmern von Kerensitch, Kaledschick, und eben so die Ruinen der alten Stadt Nymphäa wieder aufgefunden.

T h e a t e r.

Heute: „Wilhelm Tell.“